

Und sie bewegt sich doch - die Musikstadt Basel

Autor(en): Markus Erni
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2010

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/229ba41a-d6c8-4357-8d16-b2149d1f6524>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Und sie bewegt sich doch – die Musikstadt Basel

**Im Moment ist vor allem von der Museumsstadt Basel die Rede –
aber die Klassikszene beginnt, ihr wieder Konkurrenz zu machen**

Markus Erni

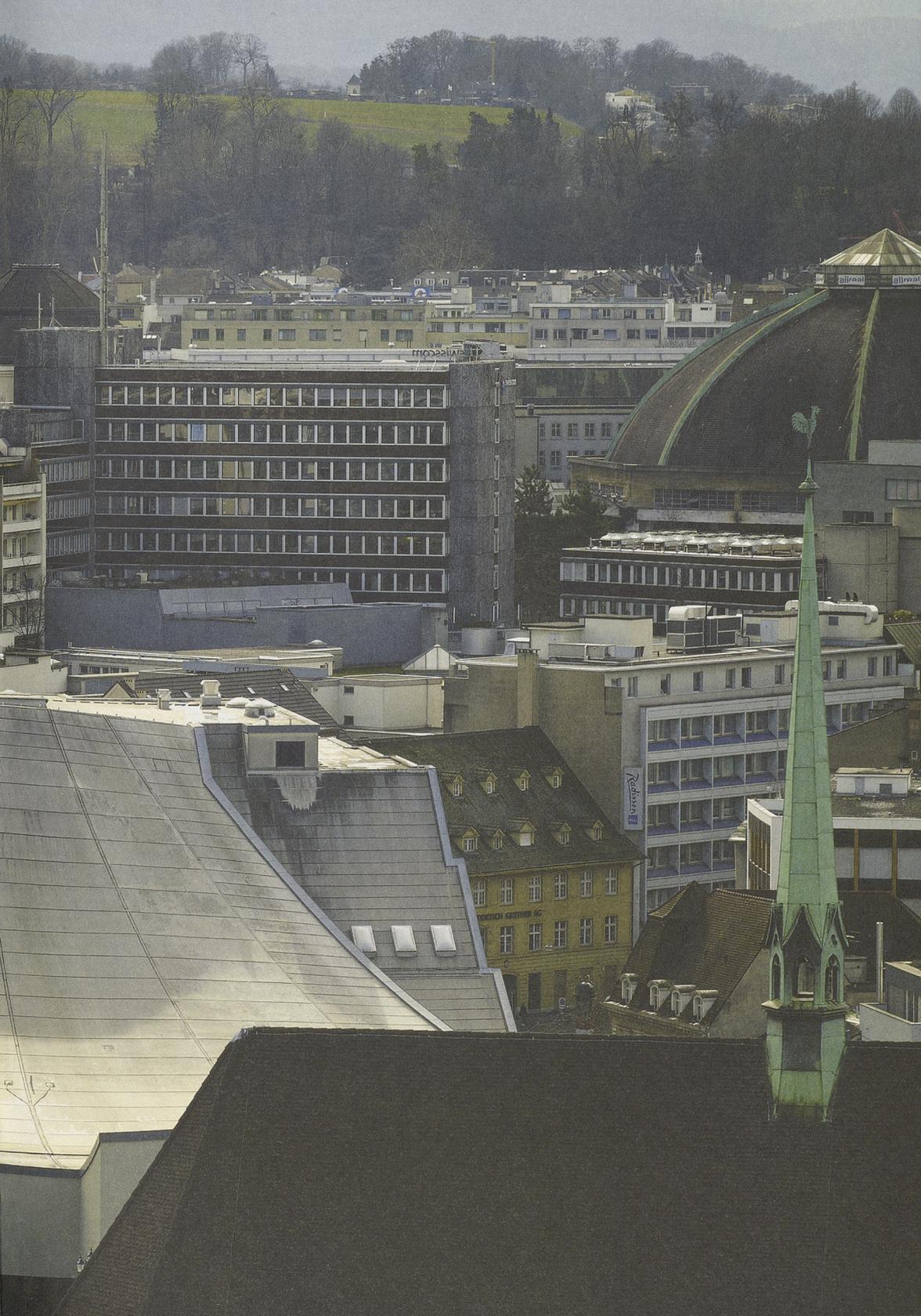
Wenn der katalanische Skandalregisseur Calixto Bieito in Basel Verdis «Aida» inszeniert, reisen gut und gerne fünfzig Medienleute an. Zum zweiten Mal in Folge darf sich das Theater Basel 2010 mit dem Titel «Opernhaus des Jahres» schmücken. Mit gutem Grund: Bieito inszenierte neben «Aida» noch Leoš Janáčeks «Aus einem Totenhaus», und so überspitzt seine Sicht sein mochte, so folgerichtig gestaltete sie sich im Erzählgestus, was gerade dieser eher oratorisch angelegten Oper zu packender Dynamik verhalf. Vom Stammhaus leider abgekoppelt und mit drei Vorstellungen nur beschränkt öffentlich kam von Beat Furrer «Wüstenbuch» zur Uraufführung – durchaus sinngemäss «choreografiert» von Christoph Marthaler. Und wiederum bestechend einfach-stringent konzipierte Jan Bosse die Barockoper «La Calisto» von Francesco Cavalli, musikalisch von Andrea Marcon und Mitstreitern der Schola Cantorum Basiliensis opulent unterstützt. Das Publikumsinteresse steigt kontinuierlich. Die Basler Oper ist sozusagen wieder gesellschaftsfähig geworden, «man» geht hin. Und manchmal wird Oper gar fast so populär wie Fussball: Wenn «Aida am Rhein» stattfindet und das Fernsehen aus der Oper eine Show macht, wo Zeitebenen, Bild, Ton und Genres wild durcheinandergewirbelt erscheinen.

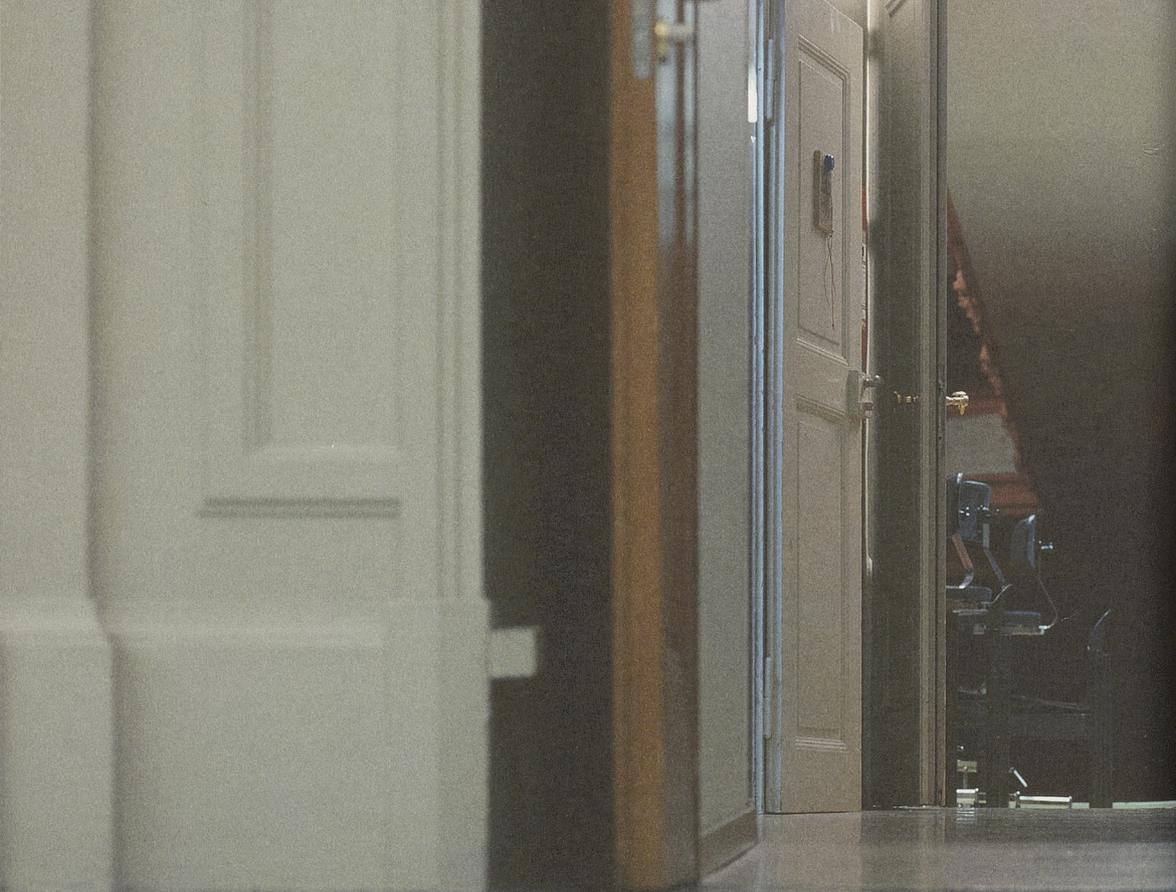
Auch die Konzerte des Basler Sinfonieorchesters ziehen wieder mehr Publikum an. Hier trat im Januar 2010 Dennis Russell Davies offiziell sein Amt als Chefdirigent an – und er kommt durchaus an: Mit etwas heutigen Klängen bricht er die verkrusteten Programme auf. Isang Yun, Elliott Carter, Luciano Berio und auch Philip Glass sind Namen, die bisher kaum je in den traditionellen Sinfoniekonzerten aufgetaucht sind. Gleichzeitig sucht Davies neue Aufführungsformen: Schon vor seinem offiziellen Antritt wurden Lunchkonzerte erprobt. In dieser Saison gibt es als «Dritte Hälfte» lockere Fortsetzungen des Abendprogramms in kammermusikalischen Formationen und mit anschliessendem Lounge-Barbetrieb. Ein urbaner Touch soll die angegrauten Klassikkonzerte auch äusserlich in der Gegenwart ankommen lassen. Inhaltlich werden hier Entwicklungen nachgeholt, die Simon Rattle in Birmingham, Jonathan Nott in Luzern und Bamberg oder Kent Nagano in Berlin schon vor vielen Jahren eingeläutet haben.



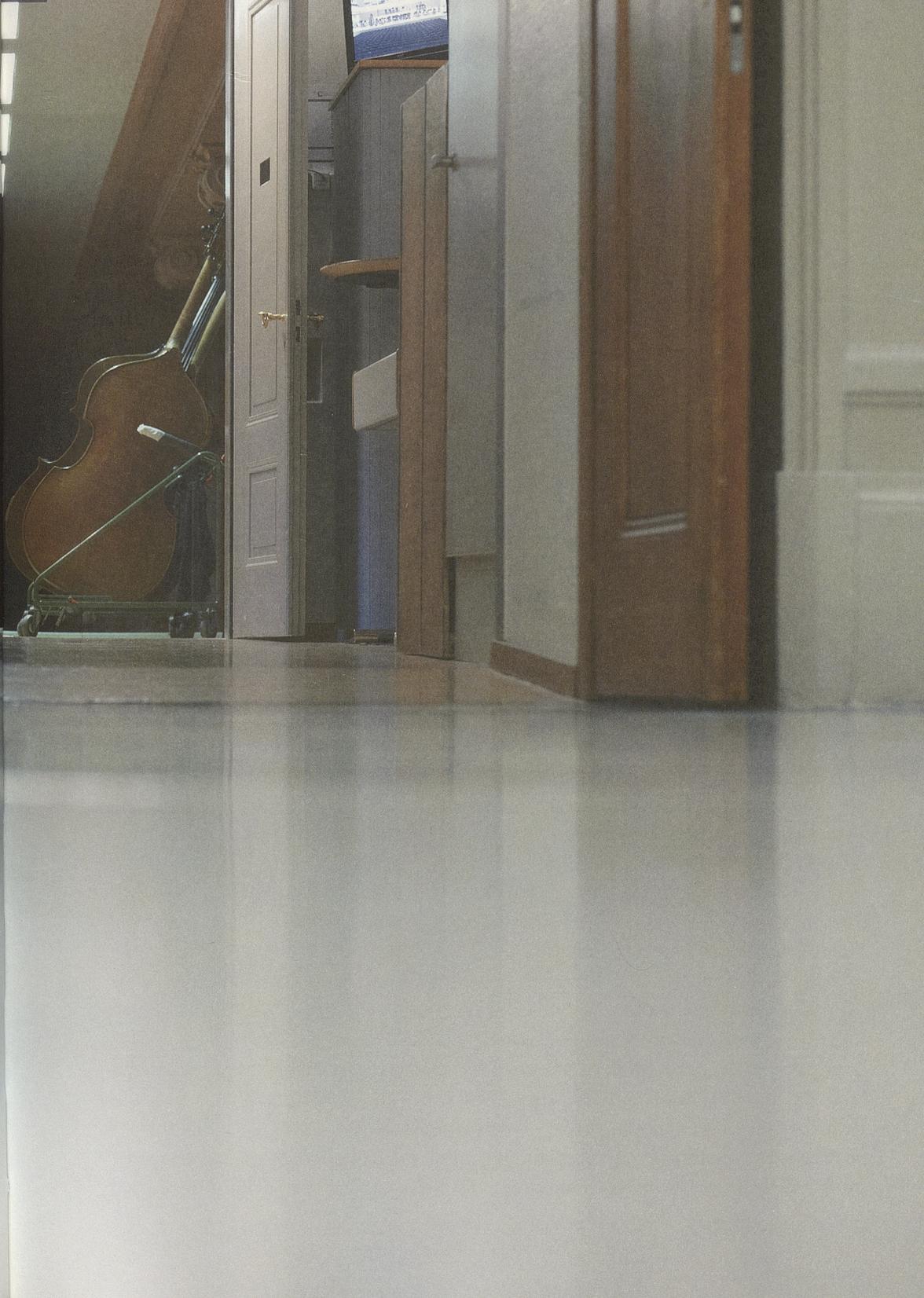
NSH BILDUNGSZENTRUM BASEL

Herzstück für Kultur: Theater Basel





Bühneneingang zum grossen Musiksaal im Stadt-Casino



Daneben erklingt in Basel viel Alte Musik. Das Renommee der Schola Cantorum Basiliensis hat viele Musikerinnen und Musiker der Originalinstrumenten-Szene hier ansässig werden lassen. Fast schon herrschen Londoner Verhältnisse, das Angebot ist entsprechend vielfältig. Im Gegenzug fühlt sich seit dem Jahr 2002 die Gare du Nord zuständig fürs Zeitgenössische – und in der Tat, so viel Neue Musik war in Basel noch nie.

Angesichts der Rahmenbedingungen, welche Basel als mittelstädtische Kommune mit Zentrumsfunktion weitgehend im Alleingang bietet, ist die Klassikszene also bemerkenswert breit gefächert und bewegt sich auf sehr ansprechendem Niveau. Unvermittelt mögen da Erinnerungen an die «Musikstadt Basel» aufkommen, einen Slogan aus längst vergangenen Tagen. Die Musikstadt, das war ein Basel von Paul Sachers Gnaden. Sacher verstand es, für Projekte, die ihm gefielen, eine Lobby zu bilden und finanziell den nötigen Anschlag zu liefern. 1987 zog er sich aus dem Konzertleben zurück, 1999 verstarb er. Seine Stimme fehlte, es entstand gleichsam ein Machtvakuum, in dem sich die Akteure zeitweise bekämpften, die Politik solche Uneinigkeit nutzte und vor allem eines tat: sparen. Die Kulturpolitik stand auf verlorenem Posten.

Seit 2009 ist sie – als verfassungsmässige Aufwertung – beim Präsidialamt und damit bei Regierungspräsident Guy Morin angesiedelt. Morin freilich biss gleich beim ersten musikpolitischen Dossier auf Granit: bei der Frage einer Sanierung des Stadt-Casinos und seiner Säle. Er entschied im Mai 2010 auf Nichtentscheid und entliess im Juni den Leiter der Abteilung Kultur, Michael Koechlin.

Der Fall des Konzertsals ist so bezeichnend wie typisch für die schweizerische Kulturpolitik: Ein an sich öffentlich-rechtlicher Auftrag liegt bei einer privatrechtlichen Trägerschaft, hier bei der Casino-Gesellschaft. Solche «laienhaften» Organisationen können den Vorteil basisdemokratischer Kontrolle bieten, bergen aber auch die Gefahr des wohlmeinenden Dilettantismus. Im Streitfall offenbart sich das Wirrwarr der Kompetenzen. Dass in der Vernehmlassungsversion des städtischen Kulturleitbilds für das Stadt-Casino von der Option «einer neuen Trägerschaft» die Rede ist, verwundert nach all den öffentlich ausgetragenen Querelen kaum. Freilich ist dies leichter gesagt als getan: Im Fall des Sinfonieorchesters Basel wurde die alte Trägerschaft, die Basler Orchestergesellschaft (BOG), 1988 per Volksentscheid entmachtet und eine Stiftung eingesetzt. Diese Stiftung wurde ihrerseits 2006 abgehalftert, indem die künstlerische Führung an die Allgemeine Musikgesellschaft Basel (AMG) übergang, die wiederum die Geschäftsführung längst einer kommerziellen Agentur, der Konzertgesellschaft Basel, überlassen hat – aus «basisdemokratischer» Sicht eine Konstruktion, die jeder Transparenz entbehrt.

So viel zu den Trägerschaften – und die Kulturpolitik? Der Entwurf zu einem städtischen Kulturleitbild weckt mit Blick auf die Musikstadt eher die Befürchtung, es gehe mit dem Sparen weiter: Beim Orchester werden unter dem Motto Synergien und höherer Grad der Eigenfinanzierung Sparpotenziale geortet, die unter dem Strich zugunsten der betrieblichen Erweiterung des Kunstmuseums eingesetzt werden sollen. Mit solchen

Planspielen haben die Kulturfunktionäre im Moment leichtes Spiel, da dem städtischen Orchester mit der «basel sinfonietta» und dem «kammerorchesterbasel» ernsthafte Konkurrenz erwachsen ist, von den Barockformationen La Cetra und Capriccio ganz zu schweigen. Diese freien Gruppierungen brauchen sich um tarifrechtliche Fragen nicht zu kümmern und «produzieren» wesentlich kostengünstiger. Freilich ist damit auch ein hoher Grad an Selbstausbeutung verbunden, der sich auf die Dauer nicht halten lässt. Als logische Folge fordern sowohl die Sinfonietta wie im November 2009 neuerdings auch das Kammerorchester Subventionen ein. Bei der Sinfonietta speist sich bereits ein Drittel des Budgets aus Beiträgen der öffentlichen Hand, das Kammerorchester erhielt nur eine geringfügige Erhöhung. Kurzfristig mag die Leistung eines städtischen Sinfonieorchesters kostengünstiger durch Private substituiert werden, mittel- und langfristig aber hängen auch diese fast zwangsläufig am Subventionstropf.

Das Theater Basel hingegen soll für einmal von Sparmassnahmen verschont bleiben. Das Problem ist hier der Nachbarkanton, mit dem eine Anpassung seiner Beiträge vereinbart wurde. Mit dem Referendum wird eine Volksabstimmung lanciert, in der es Mehrausgaben angesichts der diffus geführten Spardebatten schwerhaben werden. Das Theater lebt im Moment durch Nutzung von Reserven ohnehin leicht über seine Verhältnisse; das Ausbleiben der geplanten Subventionsanpassung hätte einschneidende Folgen: Dies würde, wie es im Kulturleitbild heisst, «eine grundlegende Überprüfung des Leistungsauftrags an das Theater Basel bzw. seines Angebots als qualitativ hochstehendes Dreispartenhaus erfordern».

Überspitzt lässt sich sagen: Die Musikstadt Basel bewegt sich, und dies trotz ihrer Trägerschaften und trotz der Kulturpolitik. Wie das? Nüchtern betrachtet werden die jungen Musikerinnen und Musiker immer besser – die Musik-Akademie leistet als Ausbildungsinstitution ganze Arbeit und besitzt deshalb schon seit Langem den Ruf der Exzellenz. Es braucht aber auch Akteure in den Institutionen, die es – wie einst Paul Sacher – verstehen, diese Kräfte zu bündeln. Mit Georges Delnon und seinem Opernchef Dietmar Schwarz arbeiten am Theater Basel solche Persönlichkeiten. Dennis Russell Davies beim Sinfonieorchester Basel besitzt genug Renommee als Dirigent, um ebenfalls eine solche Rolle zu übernehmen – falls ihm Basel dies wert ist. Und davon hängt nicht nur in seinem Fall alles ab!